

- nach seiner Bereitschaft das Jawort, das die Verpflichtung auf das Bekenntnis der Kirche einschließt.
- b) Obwohl die Ordination durch Menschen vollzogen wird, handelt darin zugleich Gott selbst, indem er den Ordinanden in seinen Dienst beruft, für diesen Dienst ausrüstet und sendet; denn das zu übertragende Amt ist keine beliebige Einrichtung der Kirche, sondern beruht auf einem Auftrag Gottes, dem seine Verheißung gilt.
  - c) Für die Ordinationshandlung konstitutiv ist das fürbittende Herabflehen des Geistes auf die Person des Ordinanden. Dies geschieht durch Gebet in Verbindung mit Handauflegung. Eine Einsetzung der Handauflegung durch Jesus ist zwar in der Schrift nicht bezeugt. Die Handauflegung ist jedoch nicht nur wegen der Ausdruckskraft dieses Gestus, sondern vor allem wegen seines bis in die apostolische Zeit zurückreichenden Alters und seiner ökumenischen Geltung nicht ersetzbar als Zeichen der Einheit des kirchlichen Amtes.
  - d) Als Auftrag des Herrn ist das Amt der Person des Ordinierten ein für allemal auferlegt. Die Übertragung des Amtes ist einmalig und wird nicht wiederholt.

„Wir leben nicht länger uns selber, sondern Christus“

### Die 3. Vollversammlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz

Lusaka, die Hauptstadt Sambias, war vom 11.—24. Mai dieses Jahres Tagungsort der 3. Vollversammlung der Allafrikanischen Kirchenkonferenz (AACC).

Sambia ist mit rd. 750 000 qkm größer als Frankreich, Belgien, die Niederlande und die Schweiz zusammengenommen. Es hat eine Bevölkerung von 4,4 Millionen (gegenüber ca. 81 Millionen der vier genannten Länder). Geographisch gehört es noch zum zentralafrikanischen Hochplateau und ist ein typisches Savannenland. Berichterstatter sprechen von 73 Stämmen, aus denen sich die Bevölkerung zusammensetzt. Gesprochen werden hauptsächlich sechs einheimische Sprachen. Die offizielle Verwaltungssprache ist Englisch. Wirtschaftlich hängt Sambia zu über 80% vom Export des Kupfers aus dem Kupfergürtel im Nordwesten des Landes ab. Sambia selbst hat keine Küste und muß deshalb seinen Export über angrenzende Küstenstaaten, hauptsächlich über Tansania, abwickeln. Der mit dieser Situation im Zusammenhang stehende Bau einer Eisenbahnlinie von Dar es Salaam nach Lusaka mit finanzieller und technischer Hilfe der Volksrepublik China hat seit Beginn die Weltöffentlichkeit wegen der Befürchtung chinesischen politischen Einflusses von Zeit zu Zeit sorgenvoll beschäftigt. Gesamtafrikanisch gesehen steht Sambia als aktives Mitglied der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU) eindeutig auf seiten der afrikanischen Unabhängigkeit. Es gewährt Flüchtlingen aus den angrenzenden Ländern des südlichen Afrika Aufnahme und bemüht sich mit Hilfe internationaler weltlicher und kirchlicher Organisationen, die damit verbun-

denen Probleme zu bewältigen. Nach einer vorläufigen Statistik befanden sich 1973 in Sambia 25 000 Flüchtlinge, hauptsächlich aus Angola. Sambia wurde 1964 selbständig und wird also noch in diesem Jahr den 10. Jahrestag seiner Unabhängigkeit feiern. Kirchliche Statistiken erwähnen ca. 260 000 evangelische und ca. 550 000 katholische Christen (1968).

Nach der 1. Vollversammlung in Kampala (Uganda) 1963 und der 2. in Abidjan (Elfenbeinküste) 1969 waren dieses Mal etwa 700 Teilnehmer nach Lusaka gekommen, unter ihnen ca. 400 Delegierte aus 103 Mitgliedskirchen und Kirchenräten in 31 afrikanischen Ländern. Damit war nach Aussagen von Konferenzteilnehmern etwa ein Drittel der afrikanischen Christenheit in Lusaka vertreten. Alle Teilnehmer waren in der außerhalb der Stadt gelegenen Universität von Sambia, der einzigen des Landes, untergebracht und verpflegt. Die Sitzungen fanden in der ungefähr 40 Minuten Fußweg entfernten Mulungushi-Hall statt, einem modern und großzügig eingerichteten Konferenzzentrum. Kleinere Arbeitsgruppen tagten auch in der Universität. Die Verbindung zwischen beiden wurde durch einen mehrmals täglich verkehrenden Bus-Pendeldienst aufrechterhalten.

Jeder Konferenztag begann mit einer halbstündigen unter dem Motto „Let us sing“ laufenden Morgenandacht. Wer aufgrund dieses Mottos allerdings eigenständiges afrikanisches gottesdienstliches Leben erwartet oder andererseits böse gruppendynamische Manipulationsmanöver befürchtet hätte, wäre je nachdem enttäuscht oder korrigiert worden. In Bibelauslegung, Gebet und Gesang spielte sich alles in auch für Europäer durchaus gewohnten Formen ab. Anschließend fanden bis zum Abend Plenar-, Sektions- und Arbeitsgruppensitzungen statt. Auch hier war in Organisation und Verlauf nichts Afrikanisches zu bemerken, alles verlief nach den auch von anderen ökumenischen Konferenzen her bekannten, meist angelsächsisch bestimmten Konferenzmethoden. Lebhafter in Form und Inhalt wurde es erst bei den Abendveranstaltungen. Unter den Stichworten „Worship — Evangelistic Mission to the Assembly“ und „Drama“ fanden u. a. evangelistische Veranstaltungen, eine Theateraufführung „Die Kirche ist das eigentliche Problem“ und eine audiovisuelle Vorführung „Befreiungsbewegungen“ mit Gedichten, Liedern und Filmvorführungen statt. Da wurde dann frei gesungen, rhythmisch geklatscht und getanzt. Da konnte man als Europäer mehr als bei allen anderen Zusammenkünften den Eindruck haben, Zuschauer von außen zu sein.

Universität und Mulungushi-Hall lagen so sehr außerhalb Lusakas, und das Tagungsprogramm war so gefüllt, daß die Teilnehmer in den ersten zehn Tagen, ausgenommen eine Nachmittagsfahrt durch Lusaka, überhaupt nicht herauskamen. Deswegen wurden für die beiden letzten Tage zweitägige Ausflüge in den Kupfergürtel und nach Livingstone angeboten. Leider konnte der Verfasser diese Gelegenheit, etwas mehr vom Lande selbst zu sehen, nicht mehr wahrnehmen.

Der größte Teil der Konferenzarbeit war bewußt in die zahlreichen kleinen Arbeitsgruppen verlegt worden. Zu Beginn gab es außer den notwendigen Eröffnungsformalitäten nur drei längere Ansprachen: die Festrede des Staatspräsidenten Dr. Kaunda und die Berichte des Konferenzpräsidenten Dr. Andriamanjato und des Generalsekretärs Canon Carr. Eine Reihe von Gästen, darunter auch der Vorsitzende des Rates der EKD, Bischof D. Claß, wurden um Grußworte gebeten. In ihren Ausführungen wiesen die drei Hauptredner dar-

auf hin, daß diese Versammlung zu einem entscheidungsvollen Zeitpunkt in der Geschichte Afrikas und seiner Kirche stattfinde. Als ein Fixpunkt in der Geschichte galt für alle Person und Werk David Livingstones, mit dem, wie Canon Carr es ausdrückte, vor 101 Jahren alles begann: „In diesem Land, ja in dieser Stadt begegnen wir allen Konsequenzen seines Erbes“, den positiven und den negativen. Auf diesem Hintergrund entwickelte Dr. Kaunda seine Sicht eines christlichen Humanismus für Afrika: „Regierung und Kirche sind als Quelle sittlicher Autorität und Gerechtigkeit die beiden Institutionen, auf denen afrikanischer Erfolg gegründet sein muß. Die Kirche ist der Wächter sittlicher Herrschaft im Staat, während der Staat der Wächter der Gerechtigkeit ist. Eine gute Regierung kann nicht ohne Sittlichkeit bestehen, und die Kirche muß sich auf die Kraft der Gerechtigkeit im Staat verlassen, um sittliche Herrschaft zu praktischer Realität zu machen“... „Die Ziele der Kirche sind die Ziele des Staates. Die Regierung schätzt die die Kirche begründenden sittlichen Prinzipien hoch ein. Die unerfüllten sittlichen Forderungen von heute werden die politischen Probleme von morgen sein. Die Kirche hat deshalb gewaltige Aufgaben beim Aufbau afrikanischer Nationen und afrikanischer Einheit“... „Christi Leben stimmte mit dem Thema ‚Wir leben nicht länger uns selber‘ überein. Wir sind gefordert, diese wichtige weltweite Botschaft praktisch zu interpretieren, so daß wir Christi Leben führen können. Es genügt nicht, ihn nur zu imitieren. Wir müssen echt sein Leben führen.“ Deswegen sei es die Aufgabe, die Bedingungen für wahren Frieden, für Freiheit und Gerechtigkeit und für die Gleichheit aller Menschen ohne Diskriminierung aus Gründen der Rasse, der Hautfarbe oder Volkszugehörigkeit zu schaffen.

In ähnlicher Weise sprachen Andriamanjato und Carr, wobei ersterer mehr auf das in den vergangenen Jahren innerhalb der AACC Erreichte einging, letzterer mehr auf die Anforderungen, die in Zukunft auf die afrikanischen Kirchen zukommen werden.

In der Rede Carrs erregte eine Passage besonderes Aufsehen, in der er einen unmittelbaren Bezug von Christi Kreuzestod zum Kampf der Befreiungsbewegungen herstellte: „Ich glaube, daß die (in Kampala) vollzogene Unterscheidung von ‚Gewalt‘ (violence) und ‚kollektiver Vergeltung‘ (collective vengeance) noch immer gilt und einen Entscheidungsrahmen für unsere Haltung zum Kampf der Befreiungsbewegungen bietet. Die von der Befreiungsbewegung angewandte ‚selektive‘ Gewalt steht in scharfem Kontrast zur ‚kollektiven Vergeltung‘, wie sie von den Regimes in Südafrika, Rhodesien und Portugal geübt wird. Von daher ist jede bedingungslose Ablehnung der Gewalt für afrikanische Christen eine unhaltbare Alternative. Und wenn es keinen anderen Grund gäbe, müßten wir allein deswegen den Befreiungsbewegungen eindeutige Unterstützung gewähren, weil sie der Kirche geholfen haben, eine radikal neue Einsicht des Kreuzes zu entdecken. Indem Gott in Jesus Christus die Gewalt des Kreuzes annahm, heiligte er die Gewalt zu einem erlösenden Werkzeug zur Hervorbringung eines volleren menschlichen Lebens.“

Diese provozierenden Ausführungen fanden durchaus keinen ungeteilten Beifall. Der Vorsitzende der Plenarsitzung bemerkte vielmehr in seinem Schlußwort eindeutig, daß hierüber im Verlauf der Konferenz, und zwar mit der aufgeschlagenen Bibel, noch sehr ernst nachgedacht und gesprochen werden müsse. Aus dem Plenum wurde Kritik laut, daß in der Tagesordnung keine Aussprache über die Berichte vorgesehen sei, und viele Teilnehmer waren

nicht zufrieden mit der Auskunft, daß hierfür die Sektionen und Arbeitsgruppen vorgesehen seien. In Sektions- und Arbeitsgruppen fanden Carrs Ausführungen gar keinen Widerhall, und später erfuhr man, daß er sie selbst abgeschwächt habe.

Die vier Sektionen arbeiteten über die Themen: 1) Evangelisation und Selbstsein der Kirche in Afrika, 2) Kirche und kulturelle Erneuerung in Afrika, 3) die prophetische und dienende Kirche, 4) Kirchenunion oder Kooperation der Kirchen?. Außerdem gab es zahlreiche kleine Arbeitsgruppen zu besonderen Themen. Der Verfasser konnte an der Eröffnungssitzung der Sektion 1 und an einer Arbeitsgruppe über Probleme der Afrikanisierung der Kirche teilnehmen. Mit großem Ernst wurde hier um die Fragen gerungen, wie die Kirche im heutigen Afrika wirklich Kirche sein und ihren Auftrag erfüllen könne. Einen großen Teil der Aussprache nahmen Erwägungen für und wider die Bangkok-Empfehlung über ein Moratorium ein. Keineswegs gab es hier eine geschlossene Front von Befürwortern. Vielmehr war man sich der opferreichen Konsequenzen bewußt, die sich daraus für die afrikanischen Kirchen selbst ergeben würden. So stehen die abschließenden Überlegungen durchaus im Rahmen der weltweiten ökumenischen Gemeinschaft, der sich auch die afrikanischen Kirchen verpflichtet fühlen: „Die afrikanische Kirche ist als lebendiger Teil der afrikanischen Gesellschaft zum Ringen um die Befreiung des afrikanischen Menschen gerufen. Als Teil der Weltgemeinschaft muß sie auch am Erlösungswerk Christi in unserer Welt teilnehmen. Aber unser Beitrag dazu muß afrikanisch sein . . . Um wirklich afrikanisch zu sein, wird die Kirche sich von den finanziellen und personellen Hilfsquellen, die sich aus ihren überseeischen Beziehungen . . . ergeben, lösen müssen . . . Wir müssen uns deshalb für ein Moratorium in Finanzen und Personal aussprechen . . . Nur so können wir uns mit uns selber auseinandersetzen und ein geachteter Teil der Einen, Katholischen Kirche bleiben . . .“

Daß man nicht vom grünen Tisch aus sprechen wollte, zeigte sich daran, daß man von der AACC als Organisation forderte, sie solle zuallererst bei sich selbst mit der Verwirklichung eines allfälligen Moratoriums beginnen.

Während der Konferenz konnte nur die Berichterstattung über sie in den beiden in Lusaka erscheinenden Zeitungen verfolgt werden.

Es ist nicht zu leugnen, daß einseitig lediglich die sozialen und politischen Konsequenzen ohne die ihnen zugrundeliegenden theologischen Überlegungen berichtet wurden. Die Konferenz war sehr vielgestaltiger und in ihren Meinungsäußerungen differenzierter. Natürlich gab es Stimmen, die die Missionsgeschichte der letzten 100 Jahre glaubten überwiegend negativ beurteilen zu müssen. Aber sie blieben nie unwidersprochen. Natürlich gab es schockierende Momente, so etwa in einer Abendveranstaltung bei einer für europäische und sicher auch für viele afrikanische Ohren fast brutal klingenden Paraphrase über das Unser Vater, die einen Journalisten zu der Bemerkung veranlaßte, daß dies ja an Gotteslästerung grenze. Aber es gab ebenso Äußerungen tiefer innerlicher Frömmigkeit.

Natürlich wurde die Einheit Afrikas fortwährend beschworen, aber daneben zeigten sich deutliche Unterschiede zwischen West und Ost, zwischen Nord und Süd; bis hin etwa zu dem Satz eines schwarzen Teilnehmers aus Südafrika, der seinen schwarzen Brüdern nördlich des Sambesi schlicht antwortete: Ihr versteht ja gar nicht, worum es uns im südlichen Afrika eigentlich geht; oder

bis zu der fröhlichen Unbekümmertheit der Kimbanguisten, für die Moratorium oder nicht Moratorium und die afrikanische Identität der Kirche gar kein Problem darstellte und die mit Selbstverständlichkeit von empfangener fremder Hilfe sprachen, weil aufgrund ihrer Geschichte und Organisation außerafrikanische Überfremdung ihrer Meinung nach gar nicht geschehen kann.

Die nächsten Jahre werden, vor allem mit den sicher bevorstehenden Veränderungen im Süden des Erdteils, für die Menschen und die Christen Afrikas noch große Veränderungen und Probleme mit sich bringen. In dem Bewußtsein der Aufgabe, nicht sich selbst, sondern Christus zu leben, bereiteten die afrikanischen Kirchen sich darauf vor, die sich ihnen zeigenden Wege im Glauben zu gehen.

*Claus Kemper*

## Bericht über die Begegnung des Rates der EKD mit Mitgliedern des Stabes des Ökumenischen Rates der Kirchen in Genf am 7. Juni 1974

Nachstehend bringen wir einen inoffiziellen, persönlich gehaltenen Bericht des kürzlich verstorbenen Oberkirchenrats Ernst Lange (Kirchenkanzlei Hannover). Der Rat der EKD erklärte sich mit seiner Veröffentlichung einverstanden, da er angesichts der bevorstehenden Zentralauschußsitzung des ÖRK in Berlin und der für 1975 in Jakarta vorgesehenen V. Vollversammlung einen Beitrag zur innerkirchlichen Diskussion um den Kurs der ökumenischen Bewegung darstellt.

Die Schriftleitung

Der Rat der EKD hielt seine turnusmäßige Sitzung am 7. und 8. Juni 1974 im Ökumenischen Zentrum in Genf. Der größte Teil dieser Sitzung diente einer seit langem vorgesehenen breiten Aussprache mit dem Generalsekretär des ÖRK, Dr. Philip Potter, und Mitgliedern des Stabes des ÖRK.

### *1. Die Intention der Aussprache in Genf*

Bewußt war eine turnusmäßige Ratssitzung vornehmlich für die Begegnung mit den Genfer Partnern in der ökumenischen Bewegung bestimmt worden. Von seiten des Rates kam damit zum Ausdruck.

1.1 Der Rat geht von der Mitgliedschaft der EKD im Ökumenischen Rat der Kirchen aus. Er bekennt sich — ohne besonderes Pathos, in einer gewissen Selbstverständlichkeit — zu dieser Mitgliedschaft und der in ihr gegebenen, mit dem äußeren und inneren Wachstum der ökumenischen Bewegung sich entfaltenden inneren und äußeren Verpflichtung.

1.2 Ökumenische Aufgaben und Probleme gehören zur Alltagsarbeit der EKD, ihrer Gliedkirchen und ihrer Leitungsorgane. Die Begegnung mit dem Genfer Stab war als eine normale Arbeitsbesprechung in einem kontinuierlichen Prozeß der Kooperation anzusehen und zu gestalten.